

dokumentiert auch die Divergenzen im deutschen Episkopat (S. 47–51). Sodann werden zahlreiche Fragen und Probleme aufgeworfen, die auch als Leitfragen zur Quellenarbeit im Unterricht geeignet sind: Verweisungen auf die entsprechenden Dokumentationen sind gegeben. Schließlich wird anschaulich der Alltag in einer Diktatur vermittelt.

Der Dokumententeil umfaßt Quellen zur nationalsozialistischen Kirchenpolitik (S. 23–26), »Kirchliche Stellungnahmen zum Nationalsozialismus vor 1933« (S. 27–28) und verschiedene Dokumente zum Thema »Machtergreifung« (S. 29–35). Ausführlich wird die ganze Problematik des Reichskonkordats dokumentiert (S. 36–61) und ein eigenes Kapitel der Enzyklika »Mit brennender Sorge« (S. 62–72) gewidmet. Das Kapitel »Kirche und Judenverfolgung« (S. 73–79) verschweigt nicht die beschämende und teilweise von egoistischen Motiven geprägte Haltung deutscher Bischöfe in der Judenfrage, z. B. anlässlich des Judenboikotts 1933 (vgl. S. 73–74). Andererseits zeigt es, wie zweischneidig öffentliche kirchliche Stellungnahmen für die Betroffenen sein konnten, am Beispiel des »feierliche(n) Protest(s) der katholischen Bischöfe Hollands gegen die Judenverfolgung« (S. 76), der die sofortige Deportation aller katholischen Juden zur Folge hatte. Einige päpstliche Hilfsmaßnahmen für Juden werden dokumentiert. Der Abdruck zweier konträrer Wertungen des kirchlichen Einsatzes für die Juden schließt das Kapitel ab, wobei die ausgesprochen wohlwollende des jüdischen Theologen Pinchas E. Lapide überraschen kann! Das 9. Kapitel (»Die Kriegszeit«) belegt Beispiele für offenen kirchlichen Widerstand. Es ist bemerkenswert, daß der Herausgeber gerade hier darauf verzichtet, sich auf die Amtskirche zu beschränken. Eine sehr gute Unterrichtshilfe stellt das 10. Kapitel dar, in dem »Positionen und Urteile zum Verhalten der Katholischen Kirche im Dritten Reich« (S. 90–99) aufgeführt sind und die ganze Vielschichtigkeit des Themas und die Fragwürdigkeit der gegensätzlichen Beurteilungen deutlich werden.

Aufs Ganze gesehen ist Raems Quellensammlung für den Religionsunterricht sehr zu empfehlen. Es liegt in der Verantwortung des jeweiligen Religionslehrers, mit Hilfe dieser Quellensammlung die Komplexität dieses Abschnitts der Kirchengeschichte aufzudecken.

Karl-Heinz Dentler

HEINZ-ALBERT RAEM: Katholischer Gesellenverein und deutsche Kolpingsfamilie in der Ära des Nationalsozialismus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte; Reihe B: Forschungen, Bd. 35). Mainz: Grünewald 1982. XVIII u. 268 S. Kart. DM 52,-.

Wer die katholische Kirche in ihrem Verhältnis zum Dritten Reich bestimmen will, wird immer wieder auf die Jahre 1933 und 1934 verwiesen bzw. kann sich des Rückblicks auf die Endphase der Weimarer Republik nicht enthalten. Kirche – das sind nicht nur die Bischöfe und Priester. Die katholische Kirche Deutschlands der zwanziger und dreißiger Jahre repräsentiert sich intensiv in den katholischen Verbänden. Die Geschichte einzelner Verbände während der Zeit des Dritten Reiches ist aufgearbeitet und bietet so die Möglichkeit, heute Vergleiche anzustellen. Davon hat Heinz-Albert Raem in seiner Untersuchung, die 1981 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn als Dissertation angenommen wurde, reichlich Gebrauch gemacht. Erfreulich ist, daß nicht alle Verbände auf den Nationalsozialismus so reagiert haben, wie der Katholische Gesellenverein, den Raem eindrucksvoll beschrieben hat, obwohl das Endergebnis bei allen Verbänden gleich gelagert ist: alle blieben nämlich gesellschaftlich und politisch völlig bedeutungslos, zurückgezogen auf reine Innerlichkeit und religiös fromme Aktivitäten, und ausschließlich darauf bedacht, die Identität zu wahren. Für solche Entwicklung könnte man die Verbandschutzklausel und die Entpolitisierungsklausel des Reichskonkordats verantwortlich machen, jedoch wird man diese Interpretation um zwei Perspektiven ergänzen müssen. Erstens: »Selbst mit Hilfe dieses Vertrages [d. h. des Reichskonkordats] war eine grundlegende Befriedung auf kirchenpolitischem Gebiet nicht zu erreichen« (S. 241). Und zweitens der Umstand, daß die Entpolitisierung der Verbände lange vor Konkordatsabschluß im Zuge der Durchführung der Katholischen Aktion betrieben wurde. Dieser Rahmen ist m. E. notwendig für die Bewertung dessen, was Raem an Verbandsgeschichte aufgearbeitet hat.

Der Katholische Gesellenverein hatte 1931 125 000 Mitglieder in 15 Ländern. In Deutschland gehörte er zu den zahlenmäßig stärksten und politisch einflußreichsten katholischen Verbänden. Er umfaßte einen erheblichen Teil der berufständisch dem Handwerk zuzuordnenden katholischen Jugend im Alter zwischen 17 und 25 Jahren. In der Zentrale in Köln waren ca. 50 Personen haupt- oder nebenamtlich tätig. Finanziell

war der Katholische Gesellenverein von Kirchensteuermitteln unabhängig und hatte beachtliche Publikationsorgane aufzuweisen.

Einleitend beschreibt Raem Entstehung, Programm und Entwicklung des Katholischen Gesellenvereins seit 1846. Als Zeitpunkt, an welchem die Untersuchung in voller Breite einsetzt, wählt er das Ende des Jahres 1929, da die Nationalsozialisten überraschende Wahlerfolge für sich verbuchen konnten. Und da der Verband als solcher trotz örtlicher und territorialer Verbote über die ganze Zeit der NS-Diktatur weiter existieren konnte, wird das Ende der Darstellung mit dem Zusammenbruch im Jahre 1945 markiert. Die einzelnen Phasen, die in der Darstellung behandelt werden, sind: das Verhältnis des Katholischen Gesellenvereins zum Nationalsozialismus, der Münchener Gesellentag im Juni 1933, die Umwandlung des Gesellenvereins zur Deutschen Kolpingsfamilie, die Auseinandersetzungen mit der Deutschen Arbeitsfront, das Zurückdrängen des Verbandes zu einer »Sakristeiorganisation« in der Vorkriegszeit und während des Krieges. Diese Phasen werden als Geschichte der Kölner Verbandsführung beschrieben. Um eine Reaktion einzelner Mitglieder auf die Entscheidungen der Zentrale darzustellen, fehlen die Quellen. Was existiert, kann nicht als repräsentativ gelten.

Doch genau an dieser Stelle, an dieser Abgrenzung des Themas, beginnt die Brisanz der Darstellung und Bewertung der Vorgänge. Die Geschichte der Kölner Verbandsführung bedeutet bis zum Sommer 1934 die Geschichte des Generalsekretärs Nattermann. Während wir uns aufgrund der bisherigen Darstellungen der Geschichte des deutschen Katholizismus und seiner Verbände an die Zäsur 1933 gewöhnt haben – nämlich vor der Machtergreifung erbitterte Abwehr des Nationalsozialismus, nach der Machtergreifung der Versuch, im Zuge der Gleichschaltung die eigene Identität zu wahren –, haben wir hier sozusagen das Psychogramm eines Mannes, der mit all seinen geistigen und vor allem rhetorischen Kräften den Verband retten will. Bereits im Jahre 1931 finden wir die Thesen der Vermittlung des Generalsekretärs Johannes Christian Nattermann, mit denen er vor einer bloßen Anti-Haltung gegenüber der NS-Bewegung warnt: »Wir müssen das Versteigene, Unmenschliche und Unchristliche in ihr bekämpfen, müssen aber auch die neuen Werte, die sie uns bringt, soweit es eben Werte sind, anerkennen und müssen ihr – und dazu glauben wir, die Kraft zu haben – zeigen, daß wir eigentlich noch viel mehr und Besseres wollen als sie« (S. 31). Von diesem Glauben konnten ihn auch die Gewalt- und Terrorakte, die die Kolpingsöhne während des Gesellentages in München seitens der bayerischen Polizei und der SA erleiden mußten, nicht abhalten. Er wollte einfach nicht wahrhaben, daß seine Konzeption hinfällig geworden war und hielt nach wie vor an dem Versuch des Brückenbauens fest. Nach den Münchener Ereignissen stellte Nattermann fest: »Als Kolpingsöhne sollt ihr nicht neben Volk und Reich stehen, sondern wir möchten, daß ihr ganz dabei seid und daß aus eurem ›Treu Kolping‹ ein ehrliches ›Heil Hitler‹ erwachse und sich geistig verbinde« (S. 84).

Raem macht auf das Illusionäre des Nattermann'schen Konzepts aufmerksam und kritisiert den Sprachstil Nattermanns, an den sich die Gesellen zu gewöhnen hatten. Aber er fragt nicht nach der Wirkung und nach der Verantwortung dessen, der mit seiner Sprache und seinen Illusionen etwas bewirkt. Es ist unbegreiflich, wenn Raem in der Beurteilung Nattermanns folgende Sätze schreibt: »Nattermann war wohl die begabteste, aber auch problematischste Führungsgestalt der Deutschen Kolpingsfamilie. Er war es, der den Kurs der Kolpingsfamilie im Dritten Reich fast ausschließlich hatte steuern können; er hatte ebenso seine organisatorischen wie taktischen Fähigkeiten bewiesen, als es darum ging, den Verband in Augenblicken stärkster äußerer Bedrohung relativ selbständig zu erhalten. Doch die Mitgliederschaft im In- und Ausland mußte mit Erschrecken konstatieren, daß der Reichspräsident mit seiner Verbandspolitik hart an die Grenze der Identitätsaufgabe gelangte« (S. 143). Sollte man nicht einfach einmal den Mut haben zu sagen, daß solche Führergestalten im Katholizismus ganz schlicht Verwirrung angestiftet haben? Wenn es an der Basis trotzdem zu keinen Identitätsschwierigkeiten kam, dann lag das daran, daß die Basis auch des Gesellenvereins intakter war als die Führungsschicht.

In seiner Einleitung hat Raem ein breites Frageraster angelegt, das auch unbequemen Fragen nicht auszuweichen scheint. Fragen nach Angleichung an autoritäre Strukturen, Fragen nach dem Verhalten der Bischöfe, Fragen nach möglichem Widerstand. Man ist überrascht, wie harmlos im Schlußkapitel auf alle diese Fragen reagiert wird. Geradezu makaber ist die Tatsache, daß der Kölner Erzbischof Reichspräsident Nattermann wegen angeblicher Vergehen auf moralischem Gebiet mit sofortiger Wirkung zwangsweise beurlaubt hatte. War das die einzige Möglichkeit, die die Bischöfe in der Hand hatten, um einen Mann, der für die Identität eines Verbandes gefährlich werden konnte, zu entfernen? Ein gegen Nattermann eingeleitetes kirchliches Verfahren lief 1935 zu seinen Gunsten aus. Bleibt als letztes die Frage nach dem Widerstand. Nach Raem war die Form des Widerstands bei der Deutschen Kolpingsfamilie ihrem Wesen nach rein defensiv (S. 246). Die Loyalität gegenüber der Regierung wurde zu keiner Zeit in Frage gestellt.

Öffentliche Proteste gegenüber verschiedenen Instanzen des NS-Machtgefüges bildeten die Ausnahme und verstummten nach 1936 völlig. Statt von Widerstand zu reden, wäre es wohl sinnvoller zu sagen: Hier hat eine Gruppe überlebt, indem sie sich in die reine Innerlichkeit zurückgezogen und dem Staat keinen Anlaß zum Angriff gegeben hat. Es wäre nicht nur sinnvoller, sondern auch glaubwürdiger so zu reden und Geschichte darzustellen.

Joachim Köhler

GEORG SCHWAIGER – PAUL MAI (Hrsg.): Das Bistum Regensburg im Dritten Reich (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 15). Regensburg: Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsge-
schichte 1981. 499 S. 4 Tafeln. Kart. DM 70,-.

Die Auseinandersetzung um das Verhalten der Katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus hat eine Fülle von Literatur hervorgebracht, bei der die Betrachtung des Kirchenkampfes auf Reichsebene bisher überwog. Erst seit kurzem findet – parallel zur bei der Erforschung des Nationalsozialismus generell festzustellenden Akzentverschiebung vom Allgemeinen hin zum Lokalen, regional Spezifischen – auch in diesem Bereich die regional unterschiedlich verlaufene Auseinandersetzung Beachtung. Vermehrt entstehen Untersuchungen zum Kirchenkampf in einer bestimmten Region, wie sie nun auch mit dem 15. Band der Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg für den ostbayerischen Raum vorgelegt wurden.

Thematische Vielfalt und eine günstige Quellenlage zeichnen diese Aufsatzsammlung über »Das Bistum Regensburg im Dritten Reich« aus. Die sechzehn Beiträge behandeln so entscheidende Phasen und Themen des Kirchenkampfes wie die Einführung der Gemeinschaftsschule, die Ausschaltung des kirchlichen Bildungs- und Fürsorgewesens oder die Auswirkung nationalsozialistischer Gesundheits- und Rassegesetzgebung auf die Seelsorge, wie sie in ebenso erhellenden Biographien das Wirken Bischof Buchbergers und den mutigen Einsatz des 1945 standrechtlich hingerichteten Dompredigers Dr. Johann Maier würdigen. Von persönlichen Erinnerungen und Augenzeugenberichten über statistisches und dokumentarisches Material reichen sie bis hin zu Monographien, die sich mit der Geschichte einzelner kirchlicher Institute (Abtei Metten, thersianischer Karmel) beschäftigen. Hilfreich erweist sich bei dieser Fülle der Aspekte der vorangestellte kenntnisreiche und klare Überblick Walter Zieglers, der den Kirchenkampf in Ostbayern in den Kontext des allgemeinen Kirchenkampfes stellt und damit den nötigen Hintergrund für die spezialisierten Einzelbeiträge liefert.

Härte und zielgerichtete Skrupellosigkeit von seiten der Nationalsozialisten kennzeichnete spätestens seit dem Tod des bayerischen Kultministers und Gauleiters von Ostbayern, Hans Schemm (1935), die Auseinandersetzung zwischen NS-Staat und katholischer Kirche im Bistum Regensburg. Die Schilderung von Verfolgung und Unterdrückung der katholischen Kirche bildet daher auch einen wesentlichen Schwerpunkt des Bandes. Mag eine Ursache für diese Akzentuierung auch in der im Vorwort bekundeten Absicht liegen, der nachgeborenen Generation begreifbar zu machen, »was es bedeutet, unter einem totalitären politischen System leben zu müssen... – und das Schicksal nicht wenden zu können« (S. 7), so ist sie dennoch historisch begründet. Denn die Schärfe, mit der die NSDAP im ostbayerischen Kirchenkampf auftrat, ergab sich aus der den totalitären Anspruch des Nationalsozialismus bedrohenden Geschlossenheit einer das Untersuchungsgebiet charakterisierenden »Gesamtkultur bayerisch-katholischer-provinzieller Prägung« (S. 16). Die Auseinandersetzung entzündete sich nach 1933 ja nicht etwa an der Unvereinbarkeit katholischer Dogmen und nationalsozialistischer Ideologie. »Vielmehr ging der Kampf um jene Einrichtungen, die die genannte Gesamtkultur des Landes prägten« (S. 17). Und gerade hier, im Kampf um den Einfluß der Kirche auf Schule und Religionsunterricht, um ihren Bestand im Vereins- und Fürsorgewesen, um ihr Gewicht in moralischen und gesellschaftlichen Fragen und im Beharren auf ihrem Recht auf Prozessionen und öffentliche Feiern, also in der Verteidigung von Bereichen, »in die einzudringen für die totalitäre Partei eine Lebensfrage war«, erwies sich die katholische Kirche im Bistum Regensburg als erstaunlich hartnäckig und kompromißlos. Wie die Beiträge zeigen, wagte freilich bei der Verteidigung seiner »christlich geprägten Lebenseinheit« (S. 17) das Kirchenvolk oftmals mehr Widerstand und zeigte der Klerus größere Bereitschaft zur Konfrontation als das geistliche Oberhaupt des Bistums. So demonstrierten 1941 vielerorts Hunderte von Frauen – oft mit Erfolg – für die Beibehaltung des umkämpften Schulkreuzes, wurden bei der Einführung der Gemeinschaftsschule Schulstreiks organisiert und unter Zwang erfolgte Einschreibungen für dieselbe öffentlich widerrufen, während Bischof Buchberger – »wohl war er keine kämpferische Natur« (S. 64) – um der ungehinderten Ausübung des seelsorgerlichen